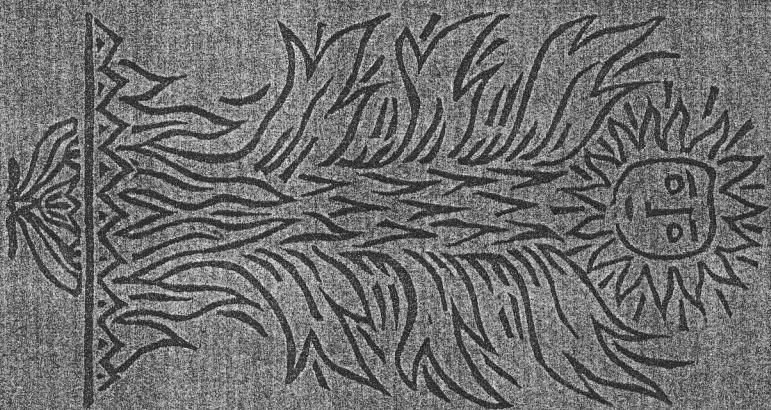


HANS WOHLTANN

SAGEN AUS DEM LANDE
ZWISCHEN NIEDERELBE
UND NIEDERWESER

BAND II



Der Besuch des Königs Jérôme

Napoleon hatte die Herzogtümer Bremen-Verden zum Königreich Westfalen geschlagen und seinen Bruder Jérôme als König eingesetzt. König Jérôme hatte die Gnade, die Stadt Stade eines Besuches zu würdigen. Ehrenjungfrauen überreichten ihm Blumen, und die Stadtväter gaben ihm im Rathaus einen feierlichen Empfang. Das Volk, das die Straßen säumte, war aufgefordert, ihn mit: Vive L'empereur! zu begrüßen. Da es aber kein Französisch konnte, war ihm beigebracht: Wief Lampenröhr! zu rufen. Seine Majestät soll sich sehr huldvoll über das gute Französisch der Stader geäußert haben.

Die Entstehung des Dorfes Helmste und seines Namens

Nach alten Überlieferungen soll das Dorf Helmste im Jahre 907, nach anderen 1037 entstanden sein. Der erste Einwohner soll tom För geheißen haben. Derselbe diente mietweise bei einem Großen, Graben (Grobian), an den Ufern des »freen Beck«, wozu Groß- und Klein-Fredenbeck und die Deinster Mühle gehörten. Der Große hatte zwei Töchter, die älteste hieß Eicke. Mit ihr unterhielt tom För ein Liebesverhältnis. Als der Große davon erfuhr, kündigte er tom För den Dienst und jagte ihn fort. Damit aber war das Liebesverhältnis nicht aufgehoben, sondern tom För kam in einer der nächsten Nächte und entführte seine Eicke. Der Vater schickte am andern Tage seine Knechte aus, seine Tochter zu suchen; aber alle Mühe war vergebens. In seinem Kummer gelobte er, alle seine Pferde und Rinder seiner Tochter zu geben, wenn er sie wiederfände, sollte sie auch bei tom För sein.

Tom För und Eicke wanderten in der Nacht vom »freen Beck« gegen Osten und siedelten sich hier unter Eich- und Birkenstämmen an. Ein etwa freier Platz soll sich in der Mitte des jetzigen Dorfes befunden haben. Hier baute sich tom För mit Hilfe der Entführten eine Erdhütte. Sie nährten sich von Wild und von den Fischen des »Steenbeck«. Letzterer soll damals 41 Schritte breit gewesen sein. Doch wurden tom För und Eicke durch den Rauch, der von ihrer Hütte aufstieg, verraten. Der Große kam, fiel seiner Tochter um den Hals und bezahlte bald darauf sein Gelübde.

Einige Zeit darauf starb der Große, und tom För sammelte sich Leute vom »freen Beck«, um sich ein Haus herzurichten und den Boden zu kultivieren. Eine gewisse Zeit des Tages wurde für tom För gearbeitet und die übrige Zeit für die Arbeiter, damit auch sie ein Heim erhielten. – An einem stürmischen Tage war tom För mit seinen Knechten beim Ausroden von Birken und Eichen beschäftigt. Ein Windstoß nahm einem der Arbeiter die Mütze vom Kopf, die

aus zwei Hasenfellen gemacht war und wie ein Helm aussah. Der Arbeiter lief hinter der Mütze her und rief: »Helm stah!« Aus diesem »stah« soll später »ste« entstanden sein, also Helmste!

Wyneken und der Bauer von Wohnste

Rüstje war vor Zeiten ein alter Herrnsitz, auf ihm wohnte vor 150 Jahren ein Herr von Wyneken. Weit und breit galt derselbe als ein starker Mann, mit dem nicht zu spaßen war. Einst kam er von Stade geritten. Er holte einen Bauern aus Wohnste ein. Um diesen zu hänseln, ließ er ihm sein Pferd dicht auf den Hacken folgen, so daß es den braven Wandersmann bisweilen trat. Nach einem Wortwechsel wurde es dem Landmann zuviel. Der Edelmann hatte sich versehen, er war an den stärksten Mann der Umgegend geraten. Erbost wegen des Schabernacks zog er den übermütigen Reiter von seinem Pferd, und derbe Bauernfäuste rächten die erlittene Unbill auf dem Rücken des hohen Herrn. Dessen Vergeltung fürchtend, schlug er einen weiten Umweg über Deinste und Fredenbeck ein. Der Bauer hatte wohlgetan; denn der Edelmann bot alsbald seine Leute zur Verfolgung auf. Allein der Vogel war dem Netz bereits entgangen.

Der jähzornige Wyneken und der Schmied Buddelmann

Vor etwa 200 Jahren lebte in Helmste auf dem Gute Rüstje ein Gutsbesitzer mit Namen Wyneken. Der war ein Mann, der recht in Wut geraten konnte und sich dann ganz vergaß. Unter seinem Jähzorn hatten die Nachbarn sehr zu leiden. Der Gutsbesitzer ließ seine Schmiedearbeiten immer beim Bargstedter Schmied Daniel Buddelmann machen, dem Urgroßvater des jetzigen Johann Buddelmann. Eines Tages sollte Daniel nach Helmste kommen, um dort auf dem Hofe Pflug und Egge in Ordnung zu bringen. Der Schmied ritt hin. Als er am Abend nach Hause zurückkehrte, begleitete ihn der Gutsbesitzer. Unterwegs machte Wyneken den Vorschlag, einmal um die Wette zu reiten, wer wohl zuerst nach Bargstedt käme. Des Schmieds Pferd war schneller, und bald hatte es ein paar Pferdelängen Vorsprung. Das ärgerte Wyneken; in seiner Wut warf er seinen Speer nach Daniel Buddelmann; nur mit knapper Not konnte der ausweichen.

Der Gutsbesitzer vergaß bald das »Wettrennen« und war am nächsten Tag wieder ein guter Freund von Daniel.

Als Wyneken starb, freuten sich doch ganz Helmste und Umgebung. Er wurde

begraben auf dem Bargstedter Kirchhof, vor dem Haupteingang der Kirche. Eine große Steinplatte liegt auf seinem Grabe; die nahm man deshalb, weil man fürchtete, er könnte sonst wieder aufstehen und Unheil anrichten.

Der starke Jochen von Helmste

Auf dem Gutshof »Rüstje« (Helmste) diente vor Jahren ein starker Knecht, der »große Jochen«. Er war einmal auf dem Acker mit Pflügen beschäftigt, als ein Fremder zu ihm trat und ihn nach dem Weg zum Gutshof fragte. Jochen nahm den Pflug in die rechte Hand und zeigte so spielend in die Richtung des Hofes. Ohne ein Wort zu sagen, machte der Fremde sich aus dem Staube.

Der »große Jochen« konnte sich mit dem herrschaftlichen Diener ganz und gar nicht vertragen. Eines Tages waren Jochen und der Diener allein zu Haus, die Herrschaft war nach Bargstedt zur Kirche gefahren. Da führte Jochen seinen lang gefaßten grausigen Entschluß aus. Er nahm den schwächeren Diener einfach unter den Arm und strebte mit ihm dem nahe gelegenen Schlickmoor zu, wo er ihn trotz Sträubens, Flehens und Schreiens den grausamen Moortod sterben ließ. Niemand wagte, den starken Mann anzufassen. So blieb der Mörder zunächst unbestraft. Doch das Schicksal ereilte ihn. Er verließ den Dienst in Rüstje und ging nach Issendorf. Ofters kam er in den Sandkrug und äußerte eines Tages, als er am Ofen stand, er müsse am 1. Mai sterben. Man hielt das für leichtes Gerede; in der Tat aber verschied der »große Jochen« am 1. Mai. Er nahm sich das Leben. Das Volk hielt ihn für einen »Teufelskerl«, der mit dem Bösen im Bunde war.

Der Hoppenbarg bei Bargstedt

Bei Bargstedt liegt ein Hügel, der bis auf den heutigen Tag der Hoppenbarg genannt wird. Man leitet den Namen her von einer Familie Hoppe, die einst im Dorf ihr Unwesen trieb. Die Sage erzählt, sie sei mit dem Teufel im Bunde gewesen und habe Menschen und Vieh behext, denen sie übel gesinnt war. Wem es möglich war, der ging den Leuten aus dem Wege. Ein dreißigjähriger Mann hatte eines Tages vor den Hoppes als Hexen gewarnt. Zur Strafe widerfuhr ihm, daß er plötzlich auf eine Bank gebannt wurde, von der er sich nicht befreien konnte. Schließlich wurde den Bargstedtern das Treiben der Familie Hoppe zu bunt. Auf dem Bördeding wurde die ganze Familie wegen Hexerei zum Feuertode verurteilt. Sie wurde auf einem Hügel verbrannt. Der Hügel trägt heute noch den Namen Hoppenbarg.

Der Pastor und die Deserteure

Als Napoleon 1812 die Große Armee zusammenzog, um auch Rußland niederzuzwingen, wurden auch im Amte Harsefeld Soldaten zum Militärdienst ausgehoben. Bis Wilna waren vier geborene Harsefelder mitmarschiert. Da gelang es drei von ihnen, bei Nacht und Nebel zu entkommen und sich nach der Heimat durchzuschlagen. Aber hier mußten sie sich versteckt halten. Französische Polizisten fahndeten nach jedem, der sich dem Kriegsdienst entzogen hatte oder gar Deserteur war. Der von ihnen Gefangene wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, und auf dem Hof, der ihn verborgen hatte, krächte der rote Hahn.

Die drei versteckten sich auf dem einsam gelegenen Hof Winderswohlde zwischen Grafel und Wohlerst. Heimlich gingen sie dort ihrer Arbeit nach. Einmal wagten sie sich nach Selsing zum Gottesdienst. Sie waren verraten. Der Pastor sah während seiner Predigt aus dem Fenster, wie französische Gendarmen vor der Kirchentür auf- und abgingen. Sollte er seine Beichtkinder feindlichen Schergen ausliefern? Er predigte ruhig weiter und flocht in die Predigt die Bemerkung ein, etwaige Männer, die sich dem Militärdienst entzogen hätten, sollten nach dem Gottesdienst eiligst durch die Beichtkammer die Kirche verlassen. Vor den Türen der Kirche hielten französische Polizisten Wache. So geschah es. Die drei entkamen unbehelligt zu ihrem Arbeitsplatz. Die Gemeinde aber war dankbar, daß ihr Seelsorger seinen Beichtkindern geholfen hatte.

Friedrich Huth und Harsefeld (1777–1864)

Friedrich Huth ist ein Wohltäter Harsefelds. Er hat als Sohn eines armen Schneiders hier seine Kindheit verbracht, geboren war er nach seiner Meinung in Stade. Der geweckte, lernbegierige Junge kam als Lehrling in das Geschäft eines Spaniers de Urbiera nach Hamburg. Dessen Bruder holte ihn in sein Geschäft in Corunna, das der tüchtige junge Mann bald selbst übernahm.

Die Franzosenzeit in Spanien (1809) veranlaßte ihn, in London ein Geschäft zu gründen, das sich unter seiner besonnenen und erfahrenen Leitung zu großer Blüte entwickelte. Der arme Schneiderssohn wurde ein schwerreicher königlicher Kaufmann, der sein Heimatdorf mit mancher Stiftung bedachte: u. a. mit einer Volksbibliothek und dem Bau eines neuen Kirchturmes (um 50 000 DM).

Der wunderbare Aufstieg des jungen Harsefelders wurde durch eine Sage erklärt: Friedrich Huth ging nach seiner Lehrzeit nach London, um sich dort eine Anstellung zu suchen. Im Kontor eines Kaufherrn fragte er, ob er Beschäf-